

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 37

Artikel: Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruten

Autor: Blumer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

xxv. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

13. September 1879.

Nr. 37.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benns Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Elgger.

Inhalt: Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruiten. — Russisch-Türkischer Krieg. (Fortsetzung.) — Dr. J. A. Schilling: Militärfaktenherrschaft oder Haltung der durch Führzüge entstandenen Leiden und Stellungszustände. — G. Beher: Hypo-legalische Studien. — Eidgenössenschaft: Militärische Missionen. Ausbildungsoffiziere und pädagogische Experten. Versuche mit Kasse-Ertrakt. Französische Offiziere beim Truppenzusammenzug. Ausmarsch der Lehrerrecruten-Schule. Militärentlassungsstare bei Lehrern. Unteroffiziersfest in Genf. Unteroffiziersverein: Zurückziehung der Arbeiten über Preistrachten. — Ausland: Österreich: Auszeichnung eines bosnischen Türkens. — Verschiedenes: Einige Szenen aus dem Gefecht von Maesta 1838. Oberstleutnantspatent für den heiligen Antonius.

Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruiten. *)

Die Cavallerie-Offiziersgesellschaft des VI. Divisionskreises hat in ihrer Sitzung vom 30. März 1879 den Beschluß gefaßt, dem östschweizerischen Cavallerieverein die Frage zur Discussion zu unterbreiten, ob derselbe nicht gegen den jetzigen Besteigerungs-Modus der Bundespferde an die Cavallerierecruiten geeigneten Ortes eine Abänderung beantragen wolle, indem von manchen Seiten dagegen polemisirt werde. Der Cavallerie-Offiziersverein des VI. Divisionskreises beabsichtigt in keiner Weise, mit Anträgen vorzugreifen, sondern will nur die Frage zur Discussion und Erwagung bringen. In diesem Sinne hat der unterzeichnete Referent des Cavallerie-Offiziersvereins VI seine Aufgabe aufgefaßt und behandelt.

Wie Ihnen Allen bekannt, wurde in den 3 Jahren 1875, 1876 und 1877 die Abgabe der Bundespferde an die Recruiten auf dem Wege der Verloosung vorgenommen, wobei die Mannschaft und die Pferde lediglich in 3 Categorien nach der Größe eingeteilt waren. Der Schätzungspreis war vorher bestimmt. Jeder meldete sich für das ihm in die Augen leuchtende Pferd und das Loos entschied unter den Reflektanten auf eine allerdings höchst unparteiische Weise. Bei aller Unparteilichkeit dieses Modus aber traten doch die Klagen über die Pferde und umgekehrt über deren Zustand und Behandlung in sehr hohem Maße auf. Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß die nöthige Erfahrung in den ersten Jahren bei Beschaffung des Pferdematerials und der Erziehung desselben mit in Frage kamen, so lag doch der Hauptgrund in

dem blinden Zufall der Pferde zutheilung, wie ihn das Verloosen nicht anders mit sich bringen kann. Die ersten Glücklichen, welche sich auf die höchst tarirten, edelsten Pferde manchmal nur gemeldet hatten, weil eben jeder der vielen anwesenden Sachverständigen die Qualitäten des Pferdes erkannte und bewunderte, wurden häufig, ja gewöhnlich, später gewahr, daß diese Qualificationen ganz schön und recht seien, das betreffende edle Thier aber keineswegs sich zu ihrem Privatgebrauch eigne. — Die Begriffe über Schönheit und Güte sind, je nach dem persönlichen Standpunkt, bei Nichts so verschieden, wie bei Pferden. Eine gute Milchkuh ist positiv gut; ein fettes Schweinchen ist ein ebenso positives, keiner Discussion fähiges Objekt, aber bei Abwägung der Vorzüge eines Pferdes legt der Freiberger einen andern Maßstab an, als der Basler; der Städter einen andern als der Landwirth u. s. w. So konnte man die ersten Jahre sich gegenseitig in guten Treuen anklagen, weil durch das Loos die Pferde nur zu häufig in die ganz unrichtigen Hände gekommen waren. Daz dann dabei alle möglichen und unmöglichen Verdächtigungen, selbst von militärischer Seite, austauchten, wird Ihnen Allen auch noch in Erinnerung sein! Ihr heutiger Referent war von Anfang an ein Gegner des Verloosens, weil sich seit der allerersten Schule die später immer mehr hervortretenden Nebelstände zeigten.

Wir haben bereits hervorgehoben, wie häufig sich der scheinbar Glücklichste zu Hause enttäuscht fühlte, weil eben das erlöste Pferd nicht für ihn passte! Viel größer aber war selbstverständlich die Zahl Derjenigen, welche von Anfang an mißmutig und unzufrieden waren, da sie die von ihnen gewünschten Pferde nicht erhielten und dann schließlich — nach ihrem Glauben — vom Glücke nachtheiligt, ein geringeres Thier mit heimlichem

*) Vortrag, gehalten im östschweizerischen Cavallerieverein in Aarau.

Verger übernehmen müssten. Wie soll nun aber der Eigentümer für sich und den Staat Ersatzliches mit dem Pferde leisten, welches er von der ersten Stunde an für 10 Jahre mit Überwillen an Hand und in Stall nimmt? Ist doch das Pferd ein Thier, das richtig nur da gedeiht, wo ihm Liebe und sorgfältige Behandlung zu Theil wird! Wenn Sie nun in Betracht ziehen, mit wie viel Freude wohl jeder von uns schon hie und da bei einem nicht gelungenen Pferdelauf sich mit dem unschuldigen Objekte beschäftigte, so können Sie sich vorstellen, was der Recrut und dessen Angehörige für einen Eiser entwickelten, ein Pferd sorgsam zu pflegen und herzurichten, gegen welches von vornherein Abneigung herrschte, welches er aber gleichwohl 10, sage zehn Jahre behalten soll. Dazu kommt noch, daß beim Privatpferde der Eigentümer sich naturgemäß stets Mühe geben wird, zu einem ordentlichen Resultate zu gelangen, weil er weiß, daß Niemand ihm einen allfälligen Schaden gut macht, während er beim Bundespferd denselben stets dem Staate zuzuschreiben und sich damit gleichzeitig ein besseres Pferd zu erwerben hofft. So liegen und lagen die Dinge in der That und Wahrheit und jede Gegenäusserung der inspizirenden Offiziere wurde auch mit der stereotypen Klage, daß man das Pferd von Anfang an nicht gerne genommen habe, beantwortet. — Alle diese Erfahrungen haben denn auch den Bund dazu geführt, von der Verloosung zu abstrahiren und auf die Versteigerung der Pferde überzugehen, wie sie nunmehr gehandhabt wird. Daß dieser Modus der richtige sei, darüber ist in unserm Offiziersverein Niemand gegenteiliger Ansicht gewesen; ich habe es aber als in mein Referat notwendig gehörend betrachtet, die früheren Nebelstände zu recapituliren.

Über die Richtigkeit der Versteigerung als solche glauben wir daher keine ernstlichen Anfechtungen befürchten zu müssen, da sie allein dem Manne die Möglichkeit bietet, ein Pferd nach seinem Wunsche sich auszuwählen und zu verschaffen. Die Meinungen divergiren nur in der Hinsicht, soll das Resultat der Versteigerung resp. das Plus über die Schätzung dem Bund zu Gute kommen, oder sollte dasselbe nicht vielmehr prozentual wieder den Steigerern selbst zufallen. — Es wird eben vielfach behauptet, indem der Bund ein „Geschäft“ mit den Pferden mache, bevortheile er den Reichern gegenüber dem Aermern: Es werden den Letztern die guten Pferde zu hoch hinauf getrieben, was mittelbar auch wieder eine verminderde Recruitirung der Cavallerie zur Folge haben müsse.

Leider läßt sich nun keineswegs läugnen, daß die Recruitirung in einzelnen Kantonen Anno 1878/79 bedeutend zurückgeblieben ist, aber theils kann das von bloßen Zufälligkeiten, theils aber auch von den jetzigen gedrückten Zeitverhältnissen herrühren. Immerhin würden wir der Versteigerung unter Rückgabe des prozentualen Betrages das Wort gesprochen haben, wenn uns nach genauem Studium nicht zwei Dinge heute davon zurückhielten.

1) Einmal die finanzielle Lage des Bundes und

seiner Hülfsmittel, welche ihn darauf anweist, keine allzu unerschwinglichen Ausgaben zu Gunsten einer einzelnen Abtheilung zu machen. Es ist dies eine so gebieterische Thatache, daß auch wir uns derselben nicht verschließen, sondern willig mit unterzeichnen müssen.

2) Aber bin ich durch die Zahlen dazu gekommen, den jetzigen Modus beizubehalten. Es liegen nämlich die officiellen Zahlen einer Schule vor mir, welche folgende Daten ergeben:

93 Pferde Einkauf	Fr. 129,502. 50
dito Dressur	„ 50,173. 50
	Fr. 179,676. —
Somit Kosten per Pferd	Fr. 1,930. —
Dagegen betrug die Schätzung per Pferd Durchschnitt	Fr. 1,436. —
Die Mehrsteigerung dito	„ 297. —

Durchschnitts-Erlös und es verliert somit der Bund effectiv noch nach der Steigerung weitere Fr. 200 auf jedem Pferd, abgesehen vom Amortisationsbetrage der Schätzung und der Hälfte derselben, welche ja der Bund so wie so zu tragen hat. Die Quintessenz der Frage liegt für mich aber nach diesen Zahlen darin, daß es gerade die Begüterten sind, welche nach diesem Modus den Unbegüterten die Pferde billiger machen. Es liegt auf der Hand, daß der Bund bei diesem Versteigerungsverfahren keinen Grund hat, die Pferde hoch zu schätzen, sondern daß er sie im Gegentheil billig halten wird und dadurch ist es dem Aermern um so leichter, zu sehr mäßigem Preis ein gutes Pferd zu erhalten. Nur wenn man annehmen möchte, daß die billigen Pferde erheblich geringer in ihren Leistungen und landwirtschaftlichen Arbeiten wären, könnte von einer Benachtheiligung mit Recht gesprochen werden. Gewöhnlich ist aber wirklich das Gegentheil der Fall und sind es nur die Luxuspferde, welche sich zu strengerer Arbeit, worauf der Unbemitteltere nun doch einmal angewiesen ist, so wie so weniger eignen und dabei diffisiler sind, die die höchsten Liebhaberpreise bei der Steigerung erzielen. Wenn nun mit der Zeit der Landwirth einsieht, daß ihm auch die ruhigern und weniger blenden den Pferde zum mindesten ebenso gute Dienste leisten, wie einzelne Prachteremplare voll Feuer, die ihm doch nicht zu seinem Haushgebrauch dienen, so werden die starken Steigerungen und ihr Mehrerlös von selber abnehmen, mit Ausnahme Einzelner, welche vielleicht von Anfang an sich ein künftiges Offizierspferd zu sichern trachten. Nachdem nun, wie wir glauben, der richtige Pferdeschlag für unsere Bevölkerung erfaßt ist und erworben wird, nachdem kein nicht ganz diensttaugliches Pferd, welches nicht auch ein- und zweispännig vollständig vertraut geht, mehr abgegeben wird, sollte der Recrut und seine Berather weniger ängstlich mehr auf ein bestimmt Thier halten und es nicht à tout prix zu erwerben suchen, wenn er nicht aus irgend einem persönlichen Grunde dies thun muß. Bricht sich einmal die Überzeugung Bahn, daß wir Ge-

dem nur ein gutes Pferd, sei es das erste oder letzte zur Verfügung stellen, so wird für den Fiskus der direkte Vortheil bald gewiß ziemlich unbedeutend bleiben. Unendlich mehr schähe ich den indirekten Vortheil, der dieser Steigerung zu Gute kommt.

Einmal wählt sich jeder Betheiligte dasjenige Pferd, das ihm gefällt, welches ihm vielleicht zu einem zweiten paßt in Farbe, Größe und Temperament; dann aber, indem der Eigner nun selbst mit einem gewissen Betrage interessirt ist, gibt er sich für Erziehung und Behandlung des Pferdes eine ganz andere Mühe, als bis anhin. Nehmen Sie nun dazu noch die Bewilligung, welche den Recruten ertheilt wird, sich in der ersten Zeit der Schule die Pferde auszutauschen, so müssen Sie doch gewiß gestehen, daß dem jungen Cavalleristen Facilitäten für den Erwerb eines guten Pferdes gegeben sind, wie sie ihm Niemand anders und auch kein anderer Staat bietet. Ich bin auch überzeugt, daß bei diesem Modus die Klagen erheblich schwinden und fast ganz abnehmen werden, da Derjenige, welcher ein Pferd sich selbst erwählte, natürlich nicht wie bei der Verloosung dem Bunde sagen kann, ich habe das Pferd eben nehmen müssen sc. Diejenigen, welche die billigern Pferde, die wenig oder gar nicht steigert wurden, haben, werden sich in der Regel sehr gut dabei befinden. So werden magere Pferde gewöhnlich von unsren Leuten von vornherein mit Misstrauen bei Seite gelassen. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, daß eben viele norddeutsche Pferde erst nach geraumer Zeit sich acclimatisiren und alsdann an Lebhaftigkeit und Körperumfang den schönsten Exemplaren in keiner Weise mehr nachstehen. Man betrachte nur heute die 1875/76 verloosten Pferde und vergleiche wie sie in den ersten Jahren, in denen sie zum Dienst einrückten, aussahen! Ich habe in zwei Fällen Bekannten zur Uebernahme von Pferden gerathen, welche Niemand haben wollte. Beide sind heute ausgezeichnet zufrieden und das eine, ein Pferd, das für Fr. 1000 abgegeben wurde, ist ein Offizierspferd geworden, das als Beispiel eines vorzüglichen „Gidgenossen“ in seiner Landesgegend citirt wird. — Gerügt muß werden, daß hie und da aus Uebereifer von untergeordneter Stelle die Leute zum Hochsteigern animirt werden, was viel böses Blut macht und, wie wir glauben, weder vom Bunde, noch von den leitenden cavalleristischen Kreisen gewünscht wird.

Wir sind aber nach allem Vorhergehenden entschieden der Ueberzeugung, daß der Staat, wie der einzelne Mann, der sich beritten zu machen hat, mit dem jetzigen Modus am besten fahren werden. Sollten Sie dennoch dazu kommen, die Mehrersteigerung vertheilt zu sehen zu wünschen, so läßt sich dies allerdings sehr einfach machen und würde auch nicht neu sein, da dies seiner Zeit bei Versteigerung der importirten Zuchthengste und Zuchstuten auch so gehalten wurde. Ich führe hiefür noch kurz ein Beispiel auf, da dies in den Nahmen meines Referates fällt. Nehmen Sie an, bei der Versteigerung obiger 93 Pferde ergäbe das Resultat wie oben:

Schätzung Fr. 133,550. —

Mehrerlös " 27,680. —

oder 17% der Versteigerung; wenn nun die theuersten Pferde mit Fr. 1800 geschäzt und Fr. 2800 verkauft würden, so betrüge der Rückfall an den Steigerer ca. Fr. 480; die billigsten Pferde gingen nominell zum SchätzungsWerthe von Fr. 1200 (angenommen) ab, so würden auch diese mit Fr. 200 participiren, dagegen selbstverständlich der SchätzungsWerthe um diesen Betrag für die Zukunft heruntergesetzt. Dem Staate kommt es natürlich diebstfalls ganz auf Eines heraus, der Uebernehmer der scheinbar geringern, billigeren Pferde hätte aber ein um so geringeres Capital in dasselbe zu setzen, was ihm auch wieder dienen müßte.

Wir führen indessen diese Eventualitäten, welche Ihnen gewiß klar sind, nicht weiter aus und wollen hiemit unsre Auseinandersetzung schließen.

Blumer, Cavallerie-Major.

Russisch-Türkischer Krieg.

Der Prozeß Suleiman Pascha's vor dem Kriegsgericht des Seraskerats in Constantinopel.

Von J. v. S.

(Fortsetzung.)

Ein und zwanzigste Sitzung. (31. Aug.)

Suleiman beendigt die Lektüre seiner Antwort auf das Neoufsche Mémoire. Mit Entrüstung weist er die Anklage zurück, als habe er seinen Truppen gestattet, die auf ihrer Marschlinie liegenden Dörfer anzuzünden. Ironisch bemerkt er, es sei sonderbar, daß Neouf mitten im Walde und in höchst kritischer Situation sich noch mit Distanzmessen habe abgeben können, da er behauptete, mit seiner Division nur von seinem (Suleiman's) rechten Flügel 2500 Meter entfernt gewesen zu sein. In Wahrheit aber habe diese Distanz 7—8 Kilometer betragen. Die Behauptung Neoufs, durch seinen Kampf im Walde von Tchoranli die Einnahme von Esli-Bagra zum leichten Spiel (*à bon marché*) gemacht zu haben, läßt er nicht gelten, sondern schiebt das günstige Resultat vielmehr einem vom General Gurko begangenen schweren militärischen Fehler zu. Gurko habe sich um den im Walde von Tchoranli befindlichen Neouf gar nicht kümmern müssen. Tchoranli sei ein Punkt ohne alle militärische Bedeutung, dessen Besetzung Seitens des Feindes nicht im Geringsten die Schwächung des wichtigen Platzes Esli-Bagra rechtfertigte.

Schließlich macht Suleiman Neouf Pascha allein für den Verlust von Yeni-Bagra verantwortlich, denn nur Neouf habe wissen können, ob 3 Bataillone zur Besetzung des Ortes genügten. Neouf sei davon überzeugt gewesen — 3 Telegramme beweisen es — und ihm, als Oberkommandirenden, habe es nicht angestanden, die Ansicht seines Unterkommandanten in Zweifel zu ziehen, er habe Letzterem vielmehr alle Freiheit in derartigen Detailsfragen lassen müssen und auch gelassen.

Neouf sei von dem Verluste Yeni-Bagra's im